

Holocaust-Tagebücher als Ausdruck von Selbstbehauptung

Wolf Kaiser (Hrsg.) (2022): *Der papierene Freund. Holocaust-Tagebücher jüdischer Kinder und Jugendlicher.*

Studien und Dokumente zur Holocaust- und Lagerliteratur, Band 12, Berlin: Metropol Verlag, ISBN: 978-3-86331-640-2 (Print), 607 Seiten, 39,00 Euro / (E-Book / PDF), 30,00 Euro



Leserinnen und Leser, die das gewichtige Buch von 607 Seiten mit Hardcover zum ersten Mal in die Hand nehmen, bleiben mit ihrem Blick vielleicht zunächst bei den sieben Portraitfotos des Einbandes hängen. Der auf dem Foto unten rechts von 1943 strahlende Peter Feigl begann im unbesetzten Teil Frankreichs am 27. August 1942, dem Tag der Verhaftung seiner Eltern,

als 13-Jähriger sein Tagebuch für seine „lieben Eltern in der Hoffnung [...], dass es sie beide in guter Gesundheit erwarten wird“ (S. 81). Diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Die Eltern wurden im September 1942 in Auschwitz-Birkenau ermordet. Peter überlebte den Holocaust, anders als mehr als ein Drittel der in dieser Anthologie ausgewählten 30 Verfasserinnen und Verfasser. Ruth Lieblich (oben Mitte) lebte in der Nähe von Oświęcim und begann am 13. August 1940 im Alter von 13 Jahren ihr Tagebuch. „Vielleicht hilft es mir, mit der Zeit mich selbst gründlich kennenzulernen“ (S. 262) trug sie an diesem Tag ein. Sie und ihre Familie wurden im September 1943 nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Die Verfasserinnen und Verfasser der Tagebücher waren beim Beginn ihres Tagebuches zwischen 11 und 24 Jahren alt. 11 von ihnen waren männlich. Wolf Kaiser hat die Ausgabe akribisch herausgegeben und eingeleitet. Auch der Aufwand der Übersetzerinnen und Übersetzer von acht Sprachen ins Deutsche kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Hinzu kommen zahlreiche weitere Unterstützerinnen und Unterstützer aus Bibliotheken, betroffenen Familien und dem verantwortlichen Verlag, die dieses Buchprojekt ermöglicht haben. Die neun Kapitel des Buches sind nach politisch-geographischen Territorien gegliedert und mit den seinerzeit verwendeten und zum Teil unter deutscher Besatzung entstandenen Namen bezeichnet. Ausgewählt wurden nur Tagebücher, die während des Krieges geschrieben und danach nicht verändert wurden. In Deutsch verfasste heutzutage leicht zugängliche Tagebücher wurden nicht aufgenommen.

Die Subjektivität der Aufzeichnungen, ein Kernelement der Textgattung Tagebuch, ist unverkennbar. Das Tagebuch

bot einen Schutzraum, in dem Sehnsüchte, Hoffnungen, Ungewissheiten, Befürchtungen und Todesangst ausgedrückt werden konnten. Das Tagebuch wurde zum papierenen Freund oder zur Freundin als einer „imaginäre(n) Bezugsperson“ (S. 16), der das Innerste offenbart und anvertraut werden konnte.

Auf Seiten der Leserinnen und Leser werden Emotionen und Empathie auch dadurch erzeugt, dass sie die Aufzeichnungen vom Ende her lesen, dass sie mehr wissen als die damaligen Kinder und Jugendlichen. Zudem können die Tagebücher gelesen werden im Gedenken an diejenigen ermordeten oder überlebenden Menschen, die keine Tagebücher geschrieben haben oder deren Aufzeichnungen verloren gegangen sind.

Holocaust-Tagebücher als Quellen in der Schule

Hilfreich zur geografischen Orientierung beim Einsatz ausgewählter Passagen in der Schule ist eine historische Europakarte vom Januar 1942, die in einem früheren Beitrag des Herausgebers zugänglich ist (Tagebücher als Zugang zur europäischen Dimension des Völkermords an den Juden, in: *Didactica Historica* 5/2019, S. 1 ff., auch online abrufbar). Seine Vorschläge für den Geschichtsunterricht können auf die Anthologie übertragen werden. Zudem könnten diese Auszüge mit entsprechender didaktischer Perspektivierung auch in anderen Fächern wie (Praktische) Philosophie, Politische Bildung, Sozialwissenschaften und Erziehungswissenschaften eingesetzt werden. Auch an das Fach Deutsch ist zu denken. Bestätigt wird dies durch die Paderborner Erklärung vom Dezember 2022 von Deutschlehrkräften im Deutschen Germanistenverband, in der die verpflichtende Einbindung von Holocaust-Literatur in schulische Curricula gefordert wird. Wesentlich zu beachten wäre in allen Fächern, die didaktische Perspektivierung mit der historischen Kontextualisierung der Quellen zu verknüpfen. Möglich ist es auch, Tagebücher im Rahmen von schulischen lokalen und internationalen Projekten zu verwenden. So könnte z. B. in einem multinationalen Erasmusprojekt mit einer deutschen und einer ungarischen Schule das Tagebuch der Ungarin Marianna Szántó thematisiert werden. Die 13-Jährige wählte die Gedichtform. Mit ihrer letzten Strophe vom 16. Juni 1945 endet auch die Anthologie. Es ist eine Fürbitte aus Dankbarkeit an vermutlich eine Bauernfamilie, die Marianna und ihrer Mutter nach der Befreiung und Rückkehr in die Heimatstadt Tiszafüred – und nach zuvor erlittener Deportation, Lageraufenthalt und Zwangsarbeit – Schutz gewährte (S. 598):

„Zu guter Letzt bitte ich Gott
für Klári, ihren Mann und Gigile,
dass jeder glücklich 120 Jahre lebe
und sie der Herrgott täglich segne.“

Kuno Rinke, Bonn